

Predigt zum 12. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres B

Bezugstext: Markusevangelium 4,35-41

Er sitzt vor dem Fernseher, schaut Fußball und sagt: „Schatz, bringst du mir noch ein Bier?“ (Okay, das klingt jetzt etwas klischeehaft, soll es aber doch noch geben). Sie geht zum Kühlschrank, holt eine Flasche, macht sie auf und stellt sie ihm hin. Und wie sie sich daneben setzt und auf den Fernseher starrt, fällt ihr ein, was sie gedacht hat, wenn sie als Mädchen gesehen hat, wie ihre Mutter ihrem Vater ein Bier vor den Fernseher gestellt hat: „So wird es bei mir nie! Ich werde mal reich und berühmt! Die Leute sollen **mich** im Fernsehen anschauen, und nicht ich sie! Und mein Mann ist selbst ein Fußball-Profi und kein bierbäuchiger Fan!“ Und dann schaut sie zu ihrem Mann hinüber und denkt: „Oh Gott, ich bin genau wie meine Mutter geworden!“ Und dann beginnt es, in ihr zu stürmen, als sie merkt, dass ihre Träume von damals zerplatzt sind.

Liebe Schwestern und Brüder, im Evangelium war von einem Seesturm die Rede. Die meisten Stürme, die wir erleben, werden nicht durch Wind und Wetter hervorgerufen. Wir haben eher mit Stürmen im übertragenen Sinn zu tun. So zum Beispiel mit dem Sturm der Unzufriedenheit, wenn ich merke, dass mein Leben nicht dem entspricht, was ich mir gewünscht oder erträumt habe. Es gibt noch andere Stürme des Lebens: eine schwere oder langwierige Krankheit, das Scheitern von Beziehungen, der Verlust des Arbeitsplatzes, der Tod eines geliebten Menschen, oder wenn ich selbst mein Lebensende kommen sehe.

Die Jünger im Evangelium sehen sich einem Seesturm gegenüber. In ihrer Angst wenden sie sich an Jesus. Und er stillt den Sturm. Der Evangelist will uns dadurch anregen, auch in den Stürmen im übertragenen Sinn Hilfe bei Jesus zu suchen, und zwar durch den Glauben.

Tatsächlich kann Jesus auch heute noch die Stürme des Lebens stillen. Bei allen Arten von Stürmen, die entstehen, weil etwas gescheitert ist, kann mich der Glaube hindurchlotsen: durch Besinnung und Umkehr, indem ich aus Fehlern lerne. In unserer auf Selbstoptimierung versessenen Gesellschaft trauen sich viele nicht, Fehler einzugestehen. Obwohl jede und jeder welche macht, sogar Menschen, die für das Kanzleramt kandidieren 😊 Daher werden Fehler verharmlost, verdrängt, verschwiegen. Gegenüber Gott funktioniert das nicht. Er sieht meine Fehler. Vor ihm kann ich nichts verbergen. Muss ich aber auch nicht. Er nimmt mich in jeder Sekunde meines Lebens an, wie ich bin, mit meinen Fehlern, mit meinem Scheitern. Bei ihm muss ich Fehler nicht verdrängen, sondern darf sie aufarbeiten. Und ich darf um Vergebung und Neuanfang bitten. So lotst mich der Glaube durch den Sturm des Scheiterns, damit ich gestärkt und klüger daraus hervorgehe.

Der Glaube hilft auch, wenn mich eine Krankheit bestürmt. In manchen Fällen trägt der Glaube sogar zur Heilung bei. In jedem Fall aber machen das Pflegepersonal und die Ärzteschaft die Erfahrung, dass Gläubige durch ihre Religiosität eine zusätzliche Ressource zur Verfügung haben, mit einer Krankheit umzugehen. Wenn ich krank bin, hat mein Klagen über die Krankheit, aber auch meine Hoffnung auf Heilung einen Adressaten. Und dann bin ich schon nicht mehr mit meiner Krankheit allein.

Auch wenn ein geliebter Mensch stirbt, kann ein Sturm aus Trauer und Ohnmacht über mich hereinbrechen. Der Glaube verhindert nicht, dass Christinnen und Christen trauern. Das wäre ja auch Wahnsinn: Wenn ein Mensch, der ein Teil meines Lebens war, fehlt, dann ist Trauer eine angemessene Reaktion darauf. Der Glaube kann mir aber Kraft geben, mit der Trauer zu leben. Und der Glaube gesellt oft im Lauf der Zeit die Hoffnung zur Trauer hinzu. So kann

der Glaube helfen, dass ich durch die Stürme der Krankheit und des Todes überstehe, ohne in Verzweiflung zu versinken.

Geradezu einzigartig wirkt der Glaube aber angesichts des eigenen Todes. Was könnte mir da sonst Ruhe geben? Als jemand, der an Jesus und die Kraft seiner Auferstehung glaubt, darf ich hoffen, dass mein Leben im Tod vollendet und neugeschaffen wird. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie man ohne diese Hoffnung leben kann. Denn der Sturm des eigenen Todes brandet früher oder später mit tödlicher Sicherheit auf.

Auch für die Frau, in deren Herzen der Sturm der Unzufriedenheit tobt, weil sie nicht das Leben ihrer Jugendträume lebt, könnte der Glaube helfen: Der Glaube an den Gott und Vater Jesu Christi, der sie liebt, egal, wie berühmt oder wie reich sie ist. Der Glaube an Gott, der sie liebt, egal, ob ihr Mann ein Star ist oder Otto Normal-Biertrinker. Der Glaube kann sie auch beflügeln, in jeder Phase ihr Leben in die Hand zu nehmen und das Beste daraus zu machen. Dafür ist es nie zu spät: Auch eine eheliche Beziehung lässt sich ja möglicherweise verändern und verbessern.

Ob Krankheit, ob Tod, ob Scheitern, ob zerplatzte Träume: Wann und wie auch immer die Stürme des Lebens über mich hereinbrechen, mit Jesus im Boot bin ich jedenfalls besser dran als ohne ihn.

Haben Sie schon einmal einen Sturm des Lebens dank des Glaubens bestanden?

Martin Ringhof